



Nachrichten aus Mission EineWelt und den Partnerkirchen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Weltweit für die Menschen

Tagung der Dekanatsmissionsbeauftragten und -pfarrerInnen



Foto: Nagel

Dekanatsmissionsbeauftragten-Tagung bei Mission EineWelt.

Das noch bis Mai 2019 laufende Jahresthema von Mission EineWelt „Der Mensch – not for sale“ bildete den inhaltlichen Mittelpunkt der Tagung der Dekanatsmis-

sionsbeauftragten und DekanatsmissionspfarrerInnen von 9. bis 11. November 2018 bei Mission EineWelt. Nach einer allgemeinen Einführung am Freitagabend

standen am Samstag „Beispiele aus der weltweiten Kirche“ auf dem Programm.

Valinirina Nomenjanahary, ökumenische Mitarbeiterin bei Mission EineWelt, informierte über die Situation der Hausmädchen in Madagaskar. Junge Frauen im Teenageralter werden dort aus möglichst weit entfernten Dörfern in die großen Städte geholt, wo sie sechs Tage pro Woche von früh morgens bis spät abends mit Haushaltsführung, Kinderbetreuung und Versorgung der Tiere beschäftigt sind. Die Mädchen haben meist keinen Vertrag und sind der Willkür ihrer Arbeitgeber weitestgehend schutzlos ausgeliefert. Sexueller Missbrauch ist nicht selten. Und ob der vereinbarte Lohn tatsächlich bezahlt wird, ist ungewiss.

Die Situation der Beschäftigten in den Textilfabriken und Callcentern in Nicaragua schilderte Sergio Rios Carrillo, öku-

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

gerade freuen wir uns mit unserer tansanischen Partnerkirche über ihr 125-jähriges Bestehen. Solche Jubiläen sind etwas Wunderbares und markieren stets natürlich auch eine Zäsur. Wir schauen zurück und fragen, was gut war. Aber wir schauen auch nach vorne: Was steht an? – Was ist zu tun? – Was müssen wir ändern?



Die Frage „Kann alles so bleiben, wie es ist?“ können wir eigentlich nie guten Gewissens mit „ja“ beantworten. Als Christinnen und Christen stehen wir immer wieder vor neuen Herausforderungen. Der Ausgang der Präsidentenwahl in Brasilien steht symptomatisch für den momentan vorherrschenden weltweiten Trend zu ebenso populistischen wie zweifelhaften Heilsversprechen gepaart mit einer Politik der Intoleranz, der Abschottung und des rigiden Nationalismus. Als Christinnen und Christen und als Evangelisch-Lutherische, weltweite Kirche stehen wir für etwas anderes. Mehr denn je ist es wichtig, dass wir Partei ergreifen für Toleranz, Nächstenlie-

be und Gerechtigkeit, und dass wir nach Lösungen suchen, die uns tatsächlich einer für alle liebens- und lebenswerten Gesellschaft näherbringen.

Veränderung und Weiterentwicklung in diesem Sinne waren lange nicht mehr so dringend notwendig wie heute. Wir haben eine große Hoffnung und wir haben eine starke Botschaft. Lassen Sie uns gemeinsam weiter denken und uns einsetzen für die Eine Welt!

Herzlich
Ihre und Ihr

G. Hoerschdelmann

Dr. Gabriele Hoerschdelmann, Direktorin

H. Hoerschdelmann

Hanns Hoerschdelmann, Direktor

menischer Mitarbeiter und Menschenrechtsbeauftragter bei Mission EineWelt. Während die Bezahlung in den Textilfabriken nicht zum Leben reicht, werden die Callcenter-Mitarbeitenden vergleichsweise gut bezahlt. Die Arbeitsbedingungen sind jedoch in beiden Fällen unmenschlich und von Rechtlosigkeit der Angestellten geprägt. Dazu kommt noch ein gravierendes Grundproblem: „Die Unterentwicklungssituation wird von international agierenden Unternehmen ausgenutzt, um maximalen Profit zu erzielen. Für die Entwicklung der Binnenwirtschaft Nicaraguas bringen solche Investitionen nichts“, bilanzierte Sergio Rios Carillo.

Demgegenüber wirkt die Situation von Menschen, die in Deutschland im Niedrig-

lohnsektor beschäftigt sind oder von Hartz IV leben müssen, nur auf den ersten Blick komfortabel. Christoph von Seggern, Leiter der Regionalstelle Nord von Mission EineWelt, schilderte, dass in einem Land, in dem gesellschaftliche Teilhabe derart an finanziellen Wohlstand gekoppelt ist wie in Deutschland, solche Lebensbedingungen unzumutbar sind.

Eine mögliche Lösung für diese und ähnliche Probleme könnte ein UN-Menschenrechtsabkommen sein, das derzeit von über 100 Staaten verhandelt wird. Vorgesehen ist die Schaffung eines rechtsverbindlichen, in allen Ländern gesetzlich verankerten Katalogs von Menschen- und Arbeitsrechten, die Vorrang vor Investitionsschutz haben. Leider blockiert

Deutschland die Verhandlungen und verhindert damit auch eine Positionierung der EU. Die Treaty Alliance, ein weltweites Bündnis von zivilgesellschaftlichen Gruppen, setzt sich dafür ein, dass das Abkommen zustande kommt und dass die Verhandlungen von den nördlichen Industriestaaten aktiv und konstruktiv unterstützt werden. Mission EineWelt ist Mitglied der Treaty Alliance Deutschland.

Thomas Nagel

Weitere Informationen:
<https://www.cora-netz.de/treaty/>

FrauenLeben in der Diaspora

Frauenstudientag von Mission EineWelt und Gustav-Adolf-Werk Neuendettelsau



Die Referentinnen des Frauenstudientages mit den Organisatorinnen v.l.n.r.: Ulrike Hansen, Ursula Kugler, Dr. Elaine Neuenfeldt, Dr. Margaret Obaga, Dr. Iwona Baraniec, Dr. Gabriele Hoerschelmann, Heike Gröschel-Pickel.

Im Oktober hatten Mission EineWelt (MEW) und Gustav-Adolf-Werk (GAW) zu einem gemeinsamen Frauenstudientag eingeladen. Ein Kreis interessierter Frauen war nach Neuendettelsau gekommen, um sich mit der Lebenswirklichkeit von Frauen in der Diaspora weltweit zu be-

schäftigen. Die Organisatorinnen Ulrike Hansen (MEW), Ursula Kugler und Heike Gröschel-Pickel (beide GAW) konnten vier Referentinnen gewinnen, die das Thema „Gott hat nicht nur starke Söhne - FrauenLeben in der Diaspora“ individuell und vielfältig beleuchteten.

Margaret Obaga, Pfarrerin der kenianischen Evangelisch-Lutherischen Kirche und derzeit ökumenische Mitarbeiterin bei MEW, führte die bedrückende Situation von Frauen in kenianischen Flüchtlingscamps und deren Gewalterleben vor Augen. Die Theologin Iwona Baraniec informierte über ihre Heimatkirche, die Evangelische Kirche A.B. in Polen, in der bislang keine Ordination von Theologinnen möglich ist. Dennoch oder vielleicht gerade deshalb sind die polnischen evangelischen Frauen und Theologinnen untereinander und ökumenisch gut vernetzt und bringen sich mutig und engagiert in Kirche und Gesellschaft ein. Elaine Neuenfeldt, brasilianische lutherische Pfarrerin, war zuletzt 10 Jahre für das Frauen-Netzwerk „Women in Church and Society“ (WICAS) beim Lutherischen Weltbund in Genf tätig. Sie referierte grundsätzliche Fakten zur Situation von Frauen in Minderheitskirchen weltweit. Eine ihrer Kernaussagen: „Unsere globalisierte Welt hat auch die Situation von Frauen globalisiert. Es gibt Themen, die Frauen weltweit betreffen und die in allen Kirchen thematisiert werden müssen“.

Gabriele Hoerschelmann, Direktorin von MEW, lenkte den Blick in den asiatischen Raum und schilderte die ambivalente Situation von vielen philippinischen Frauen, die in Hongkong als Hausmädchen und Kindermädchen arbeiten. Einerseits verdienen sie in der Fremde im Verhältnis gut und können so den Wohlstand ihrer Familien verbessern.

Andererseits haben sie in Hongkong einen sehr niedrigen gesellschaftlichen Status, leben oft in prekären Wohnsituationen und sind nicht selten Misshandlungen ausgesetzt. Aus den christlich geprägten Philippinen kommen sie in ein kulturell und religiös völlig anders geprägtes Hongkong. Diese mehrfache Diasporasituation geht einher mit Einsamkeit und führt dazu, dass sich die Frauen in großer Zahl am Sonntag in Wohnungen, angemieteten Räumen oder auf öffentlichen Plätzen zum Gottesdienst zusammenfinden – ein Stück Heimat in der Diaspora.

Ursula Kugler gelang mit ihrem Bildervortrag über das diesjährige Jahresprojekt der GAW Frauen ein weiterer Höhepunkt zum Ende der Veranstaltung. Unter dem Motto „Hoffnung geben - Zukunft schaffen“ (Jeremia 29,11) informierte sie über die Evangelische Kirche A.B. in Slowenien, deren Mitglieder sich trotz ausgeprägter Minderheitssituation vielfältig engagieren. Zum Beispiel initiieren slowenische Pfarrerinnen Seminare für Frauen aus Ländern in der Region, um Versöhnung zwischen verfeindeten Volksgruppen anzubahnen.

Die evangelische Diakonie unterstützt pflegende Angehörige mit Hilfsmitteln und versorgt ältere und kranke Menschen mit Essen auf Rädern. Mit dem letzten Bild schlug Ursula Kugler dann noch eine weitere Brücke nach Slowenien: Es zeigte das Titelbild des Weltgebetstags der Frauen im kommenden März, der ebenfalls von engagierten Frauen aus Slowenien vorbereitet wurde.

Ulrike Hansen und Heike Gröschel-Pickel

Begegnung ist zwischen den Stühlen

Gottfried Rösch ist neuer Leiter des Referats Mission Interkulturell bei Mission EineWelt

Mit einem Gottesdienst in der Neuen-dettelsauer Laurentiuskirche und einem anschließenden Empfang in der Tagungsstätte von Mission EineWelt wurde Gottfried Rösch am 9. November offiziell in sein Amt als Leiter des Referats Mission Interkulturell bei Mission EineWelt eingeführt, das er seit 1. November 2018 innehat. In seiner Predigt betonte der 53-Jährige, „Interkulturelle Kompetenz, interkulturelle Öffnung“ werde angesichts der zukünftigen, absehbar immer rasanteren globalen Entwicklung „ein Schlüssel sein“.

Auch Hanns Hoerschelmann, Direktor von Mission EineWelt, hob hervor, dass angesichts der weltweiten gesellschaftlichen Herausforderungen interkulturelle Theologie und insgesamt die Arbeit von Mission EineWelt „keine Spielwiese“ seien, „die man sich leistet“, sondern eine „zentrale Aufgabe unserer Kirche-Seins“. Seine Forderung: „Wir müssen mittendrin, statt nur daneben sein.“

Dieses Mittendrin sei, so Gottfried Rösch, ein Leben zwischen den Stühlen: „Als Christinnen und Christen leben wir dann genau richtig, wenn wir dabei auch zwischen den Stühlen sitzen.“ Besonders die Kenntnis „verschiedener Stuhlkanten“ wirke dabei vermittelnd und verbindend. Austausch und Begegnung seien, machte der neue Referatsleiter deutlich, zentrale Motive des Christseins. Als Zielvorstellung für seine Arbeit im Referat Mission Interkulturell forderte Rösch „Aufklärung endlich für alle Menschen“, und zwar „nicht als Ideologie des Imperialismus, sondern als Lieder der Freiheit“. Das gelte auch im Blick auf Europa: „Es würde mich freuen, wenn unsere kirchlichen globalen Partnerschaften dazu helfen könnten, dass Europa zivilisiert wird.“



Foto: Nagel

Gottfried Rösch bei seiner Einführung in sein neues Amt.

Gottfried Rösch hat das Leben in interkulturellen Kontexten quasi in die Wiege gelegt bekommen: Seine Eltern Inge und Hans Rösch waren als Missionarsehepaar in Tansania aktiv. Er selbst hat seine frühe Kindheit in dem ostafrikanischen Land erlebt. Später hat er unter anderem in Aberdeen und London Theologie studiert und zwei Jahre in Edinburgh verbracht. Während seiner Zeit als Gemeindepfarrer im mittelfränkischen Eismannsberg engagierte sich Gottfried Rösch in der Partnerschaftsarbeit des Dekanats Altdorf mit dem tansanischen Dekanat Karatu. Als Gemeindepfarrer in Deggendorf prägte er den interkulturellen Dialog mit dort lebenden AussiedlerInnen aus der ehemaligen Sowjetunion und die Arbeit mit Geflüchteten.

Thomas Nagel

Das Evangelium leben inmitten politischer Polarisierung

Die 31. Kirchenversammlung der IECLB unter dem Eindruck von Bolsonaros Wahlsieg



Foto: Deeg

Am 28. Oktober 2018 wurde der Parlamentsabgeordnete und ehemalige Militärangehörige Jair Messias Bolsonaro mit 55 Prozent der Stimmen in der Stichwahl zum Präsidenten Brasiliens gewählt. In Deutschland sind viele erstaunt, wie ein Mann so viele Stimmen gewinnen konnte, der immer wieder die Militärdiktatur positiv erwähnt, Gewalt für die Lösung der meisten Probleme hält, sich frauenfeindlich verhält und offen rassistische und homophobe Bemerkungen macht. Es gibt verschiedene Erklärungsversuche dafür: Einige haben sicher aus Protest gewählt: „Glauben Sie nicht, dass ich aus Überzeugung für ihn stimme, ich wähle nur das kleinere Übel“, hat mir eine Frau im Oktober erklärt, als ich in Brasilien war. Und anschließend hat sie sich über die zunehmende Gewaltkriminalität und die Korruption beschwert. Als Ursache dafür sieht sie die Politik der jahrelang regierenden Arbeiterpartei PT. Von Bolsonaro erwartet sie, dass er durchgreift und auch die Wirtschaft wieder auf einen erfolgreicheren Kurs bringt.

Es gibt aber auch Menschen, die Bolsonaro aus voller Überzeugung gewählt haben. Sie sehen in ihm den von Gott gesandten Retter, der Brasilien aus der Krise befreien wird. Sie jubeln ihm zu, wenn er

ankündigt, Brasilien säubern zu wollen. Evangelikale Prediger haben in ihren Predigten offen dazu aufgerufen, Bolsonaro die Stimme zu geben, aber meine GesprächspartnerInnen schätzen, dass auch in der Igreja Evangélica de Confissão Luterana no Brasil (Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien, IECLB) etwa 80 Prozent für ihn gestimmt haben. Andererseits gibt es innerhalb der IECLB auch Stimmen, die vehement gegen ihn sind. Der Graben verläuft mitten durch die Gemeinden und an vielen Orten auch zwischen PfarrerInnen und Gemeinde.

Diese Spannung war zu spüren, als sich die Delegierten der IECLB von 17. bis 21. Oktober zur 31. Kirchenversammlung in Curitiba trafen. Das Thema war mit Bedacht ausgewählt: *Viver o Evangelho: empatia, compaixão, comunhão.* (Das Evangelium leben: Empathie, Mitgefühl bzw. Barmherzigkeit, Gemeinschaft.). Das gelebte Evangelium ist ein gemeinsamer Nenner, auf den sich alle einigen können. Ausgehend von der biblischen Botschaft war das Schlusswort der Kirchenversammlung ein deutliches Bekenntnis zur Demokratie und zum Einsatz für Menschenrechte: „In dieser Stadt hatte die IECLB, aus Anlass des Konzils im Jahr 1970, als Kirche Christi ihre Verpflichtung bekräftigt, dafür ein-

zutreten, dass alle Menschen in Würde leben: ‚Selbst Ausnahmesituationen können keine Handlungen rechtfertigen, die Menschenrechte verletzen‘ (Manifest von Curitiba, IECLB, 1970). Im heutigen Kontext von Brasilien bleibt diese Herausforderung bestehen: Als Antwort auf Gottes Liebe bekräftigt die IECLB ihren Auftrag, Gerechtigkeit, Frieden und Liebe zu fördern, ohne sich mit dem Unrecht abzufinden und übt so ihr prophetisches Amt aus. Es ist nötig, dass das Böse in der Welt uns nicht als normal erscheint.“

Es wird die schwierige Aufgabe der neu gewählten Kirchenpräsidentin Pastora Sílvia Beatrice Genz sein, die Menschen in ihrer Kirche trotz der politischen Polarisierung zusammenzuhalten. Direkt nach der Wahl hat sie die beiden Vizepräsidenten Pastor Dr. Mauro Batista de Souza und Pastor Odair Airton Braun sowie alle Synodalpfarrerinnen und -pfarrer, den Kirchenrat und das Team des Kirchenbüros zu sich nach vorne an die Bühne des Tagungsorts gerufen, um zu zeigen, dass die Zukunft der Kirche nur gemeinsam gelingen kann.

Das neue Jahresthema wird der IECLB genug Stoff für Gespräche bieten: Wie im Vorjahr geht es um die Trias Kirche, Wirtschaft und Politik – dieses Mal unter dem Bibelvers Joh 14,27: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“ Auf dem zugehörigen Bild begegnen sich zwei Menschen in der Mitte einer herzförmigen Brücke. Es bleibt rätselhaft, warum so viele Menschen den rechtsextremen Bolsonaro gewählt haben. Aber die Hoffnung bleibt, dass das Evangelium die Kraft hat, die Kirche in der Liebe Gottes zu bewahren und dass diese Liebe in die Gesellschaft ausstrahlt.

Friederike Deeg

Stimmen zur Präsidentenwahl

Brasilien – Land der Gegensätze

Dazu befragte Hans Zeller Luiz Alberto França Alves, Maristela Lagemann und Carla Vilma Jandrez.

„Wir sind ein wunderbares Land mit einem großen Reichtum an Ressourcen, aber dieser Reichtum ist ungerecht verteilt“, betont Luiz Alves bei einem Gespräch über die Situation in Brasilien am Vorabend zur Wahl des neuen Präsidenten. Luiz Alves ist in Sao Paulo aufgewachsen und besuchte als Kind das Versöhnungszentrum der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Sao Paulo. Später studierte er Soziale Arbeit. Heute ist er Mitglied im Leitungsteam der Einrichtung, die vor allem Kindern, Jugendlichen und auch SeniorInnen, die aus der armen Bevölkerungsschicht kommen, ein Zuhause gibt und Fortbildungsmöglichkeiten anbietet. „Die Situation in meinem Land ist sehr angespannt. Die Gesellschaft ist gespalten und es gibt keinen Dialog zwischen den verschiedenen politischen Positionen“, ergänzt Maristela Lagemann, Koordinatorin einer Kindereinrichtung in Rio Grande do Sul.

Im brasilianischen Präsidentschaftswahlkampf spiegelt sich diese Polarisierung wieder. Jair Bolsonaro ist der Sieger der Wahl. Er hat Karriere in der Armee gemacht und ist Oberst der Reserve. Anfang des Jahres hatte niemand mit ihm gerechnet. Doch verstand er es, den Hass der BürgerInnen gegen die Arbeiterpartei anzustacheln. Letztere ist für viele BrasilianerInnen schuld daran, dass es in Brasilien in den letzten drei Jahren wirtschaftlich abwärts ging. Wobei es für Luiz Alves außer Frage steht, dass die Arbeiterpartei unter den PräsidentInnen Lula de Silva und Dilma Rousseff vielen Menschen aus der extremen Armut geholfen hat. Maristela stimmt ihm zu und zählt die verschiedenen Bildungsprogramme für die ärmere Bevölkerung, wie Schulspeisung und Zugang zu den staatlichen Universitäten, auf. Was ist dann der Grund, frage ich, dass die Arbeiterpartei Brasiliens, die über 14 Jahre an der Macht war, so in Misskredit geraten ist? „Um an der Macht



Von links n. rechts: Maristela Lagemann, Luiz Alberto França Alves, Carla Vilma Jandrez.

bleiben zu können, hat sie sich wie die anderen Parteien der Korruption bedient und dabei ihre eigene Ideologie verraten,“ sagt Luiz ohne langes Überlegen und fährt fort: „Aber was wir in Brasilien brauchen und wonach wir uns sehnen, ist eine glaubwürdige Politik, in der Gerechtigkeit herrscht und es keine Bevorzugung einiger weniger gibt. Wir sind ein Land, das, seitdem die Portugiesen gekommen sind, ausgebeutet wurde. Diese Ausbeutungsmentalität ist bis heute in der Politik sehr stark gegenwärtig. Die Polarisierung zwischen Arm und Reich ist deshalb nichts Neues.“

Maristela Lagemann ergänzt: „Überascht bin ich aber über die Hetze, die es im Wahlkampf von Seiten des neuen Präsidenten Jair Bolsonaro gegen Minderheiten wie Indigene und Farbige gegeben hat, und darüber, dass er den sozialen Aufstieg von Millionen vormals armen Menschen und das neue Selbstbewusstsein von Frauen und Farbigen wieder zu nichte machen will.“

Aufgrund seiner konservativen Einstellung in Bezug auf Homosexualität und Abtreibungsverbot wird Bolsonaro von

den mächtigen Pfingstkirchen unterstützt. Und wie steht die Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien dazu? - Carla Jandrez, Diakonin und Koordinatorin der diakonischen Projekte der Kirche, hebt den Einsatz der lutherischen Kirche für den Dialog in dieser Situation der extremen Konfrontation und Polarisierung als wichtigen Punkt hervor. Die Kirche habe die Aufgabe der Vermittlung, gerade in dieser Situation, in der alle meinen, die Wahrheit für sich gepachtet zu haben.

„Im Dialog und im gegenseitigen Respekt sollte die Politik sich dafür einsetzen, dass alle Menschen in Würde leben können und der gesellschaftliche Frieden gestärkt wird“, sagt sie. In ihrem Jahresprogramm hat die Lutherische Kirche das Zusammenwirken von Kirche, Wirtschaft und Politik thematisiert. Für Carla ist es das Gebot der Stunde, dass die Gemeindeglieder motiviert werden, sich in der Nachfolge Jesu Christi zu sehen und sich dafür einsetzen, dass alle genug zum Leben bekommen.

Hans Zeller

Mittendrin dabei!

125 Jahre Evangelium am Kilimanjaro - eine Freiwillige berichtet



Ich bin noch nicht einmal zwei Monate in Tansania, aber die Evangelisch-Lutherische Kirche gibt es hier schon seit 125 Jahren! 1893 kamen die ersten Missionare aus Leipzig hier in den Norden Tansanias und haben begonnen zu predigen und das Wort Gottes zu verbreiten. Sie haben Häuser gebaut und die Sprache der Chagga gelernt. Später unterrichteten sie Menschen im Lesen und Schreiben. Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit war die Gesundheitsversorgung, die ebenfalls dabei half, Kontakt zu den Menschen aufzubauen. Inzwischen gibt es längst eine eigenständige Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania (ELCT), die über Mission EineWelt eng mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zusammenarbeitet.

Ich hatte das Privileg, mit anderen Freiwilligen bei den Festlichkeiten zum 125-jährigen Jubiläum dabei sein zu dürfen und möchte gerne von meinen Erlebnissen berichten.



Katharina Enser gemeinsam mit ihrer Mutter bei der Aussendung nach Tansania im Centrum Mission EineWelt Neuendettelsau.

Angefangen hat alles damit, dass wir im Verwaltungsbüro der Norddiözese waren und dort den stellvertretenden Bischof der Norddiözese trafen, der uns zu einem zweitägigen Symposium und einem großen Festgottesdienst einlud. Zudem erzählte uns der Jugendpfarrer im Vorbeigehen, dass am Wochenende vor dem großen Fest eine Wanderung mit tansanischen Jugendlichen stattfände, bei der sie den Weg gehen würden, den die ersten Missionare gegangen waren.

Wir sagten, das alles würde uns sehr interessieren, besprachen dann aber nichts weiter Konkretes. Die folgende Woche über hörten wir nichts mehr. Am Freitagabend kam dann der Anruf, dass wir am nächsten Morgen um 8 Uhr in Moshi sein sollten. Von dort würden wir dann abgeholt und alles Weitere wäre organisiert.

Also machten wir, zwei andere Volontärinnen und ich, uns am Samstag früh zum vereinbarten Treffpunkt auf. Nach einer halben bis dreiviertel Stunde Warten wurden wir abgeholt und zu einer Kirche gebracht, wo sich schon viele Jugendliche, PfarrerInnen, Mitarbeitende und Freiwillige versammelt hatten. Dort gab es dann erst einmal Chai und einen kleinen Snack. Währenddessen erfuhren wir, dass wir in den nächsten ein bis zwei Stunden (letztendlich waren wir aber sechs Stunden unterwegs) eine Wanderung machen würden mit verschiedenen Stationen, an denen die Missionare angehalten haben. Unter den Teilnehmenden war unter anderem eine Enkelin von Gerhard Althaus, der vor 125 Jahren als erster Missionar in Tansania angekommen war. Auch ihre erwachsene Tochter war dabei. Sie ist selbst Pfarrerin. Die beiden durften einen Baum als Erinnerung an das Jubiläum pflanzen und mussten versprechen, dass sie zum nächsten Jubiläum in 25 Jahren wiederkommen und sich den Baum anschauen würden. Für die folgende Wanderung

hatten wir einen Führer, der uns an verschiedenen Stationen immer etwas zum Weg der Missionare erklärte. Er zeigte uns, an welchem Ort die Missionare Pause machten, wo sie die erste Kapelle errichteten und vieles mehr. Ein wichtiger Punkt waren die Gräber der damaligen Chiefs (Stammesoberhäupter). Dort waren alle EnkelInnen und UrenkelInnen der Chiefs versammelt. Es war unglaublich, zu hören, dass die Einheimischen die Missionare so offen aufnahmen, mit ihnen lebten und in Austausch traten. Viele ließen sich taufen. Die Wanderung endete in Machame. Dort besichtigten wir die erste Kirche, die die Missionare erbaut hatten.

Eine Woche später nahmen wir an dem Symposium teil, zu dem uns der stellvertretende Bischof eingeladen hatte. Am Freitag ging es um die Evangelisch-Lutherische Kirche, ihre Identität in der Gesellschaft und um diakonische Arbeit. Vor allem das erste Thema fand ich unglaublich spannend, weil die Kirche in Tansania und die Kirche in Schweden (die ReferentInnen für dieses Thema waren aus Schweden) ein komplett anderes Selbstverständnis haben, was ihre Rolle in der Gesellschaft angeht. In Tansania leistet die Kirche eine große Arbeit beim Aufbau von Sozialstrukturen, zum Beispiel durch Schulen, Krankenhäuser und Unterstützung von Menschen mit Behinderung. In Schweden sind diese Strukturen zum größten Teil durch den Staat gesichert, weswegen die Kirche eine eher ergänzende Rolle spielt. Sie verbessert das Leben durch zusätzliche Angebote.

Am nächsten Tag ging es zunächst um Klimawandel und wie die Kirche dagegen ankämpft. Dann stand „Jugend und Migration“ auf dem Programm. Bei der Diskussion zum Klimawandel wurden verschiedene Sichtweisen und Lösungsansätze deutlich. In Tansania ist zum Beispiel das Bewusstsein für den Klimawandel

del noch nicht sehr groß, weswegen viele vorschlugen, die Bevölkerung aufzuklären und Aufmerksamkeit zu schaffen. Das beginnt schon im KonfirmandInnen-Unterricht, weil die KonfirmandInnen während ihrer zweijährigen Vorbereitungszeit mindestens fünf Bäume pflanzen und pflegen müssen. Was Deutschland bzw. Europa angeht, wurde vorgeschlagen, die Menschen dort zu überzeugen, etwas gegen den Klimawandel zu tun, indem sie zum Beispiel weniger Fleisch essen und auf ihr Müllaufkommen achten. Während des Vortrags wurde das sogenannte Klimapilgern vorgestellt. Der aktuelle Weg geht von Bonn über Leipzig und Berlin nach Polen, wo bald die nächste Klimakonferenz stattfinden wird.

Der Festgottesdienst am Sonntag war das große Highlight. Wir wurden früh im Hotel abgeholt und nach Machame gebracht. Als wir ankamen war schon unglaublich viel los. Tausende von Men-

schen waren da und es kamen immer noch mehr. Viele hatten sich Kleider oder Hemden aus dem Jubiläumstoff nähen lassen. Ich hatte meinen Stoff auch als Rock angezogen und passte also perfekt ins Bild.

Beim Gottesdienst saßen wir direkt vor einer riesigen Blaskapelle, was teilweise echt laut war. Zunächst gab es eine lange Prozession, vorneweg die Bischöfe, danach alle PfarrerInnen, die Blaskapelle und zum Schluss noch an die hundert KonfirmandInnen, die an diesem Tag ihre Konfirmation feiern sollten. Es waren so viele Menschen da, dass die meisten nicht mal die Bühne gesehen haben, auf der der Gottesdienst stattgefunden hat. Insgesamt dauerte der Gottesdienst fünf Stunden. Ich habe leider kaum etwas verstanden, weil ich noch nicht so viel Kiswahili spreche, aber es war auch so sehr beeindruckend. Sobald der Gottesdienst vorbei war, wurde für das Mittagessen umgebaut. Letzteres verlief dann wegen

der vielen Menschen, die alle Hunger hatten, ziemlich chaotisch. Kurz nach dem Mittagessen fuhren wir nach Hause, weil wir von dem ganzen Wochenende sehr erschöpft waren.

Ich war sehr froh, überall teilnehmen zu dürfen. So eine Gelegenheit kommt vermutlich nicht so schnell wieder. Ich habe viel gelernt und Eindrücke sammeln können. Und wer weiß, vielleicht kann ich in 25 Jahren zum 150-jährigen Jubiläum wiederkommen!

Katharina Enser stammt aus Bad Windsheim in Mittelfranken. Seit 22. September 2018 lebt und arbeitet die 18-Jährige als Freiwillige von Mission EineWelt in Mwika, Tansania. Besonders gut gefällt ihr dort, dass man oft zum Essen eingeladen wird und im Alltag mehr gebetet wird als in Deutschland.

Am 21. Oktober 2018 wurde in Nkoarungo in Machame ein Gottesdienst mit mehreren tausend Teilnehmenden gefeiert. 125 Jahre war es her, dass im Oktober 1893 die ersten lutherischen Missionare, damals entsandt durch die Leipziger Mission, ihre Zelte an den Hängen des Kilimanjaro aufschlugen. Aus den kleinen Anfängen ist in 125 Jahren eine große und selbstbewusste Kirche entstanden. Insgesamt gliedert sich die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania (ELCT) heute in 26 Diözesen und hat eine Mitgliederzahl von etwa 6,5 Millionen. Sechs Diözesen zählen sich zur Nordregion der ELCT und führen ihre Entstehung auf das Leipziger Engagement zurück. Ab 1962 war auch die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern in Tansania aktiv – unter anderem weil in der damaligen DDR die Überseearbeit der Leipziger Mission stark eingeschränkt war. Noch heute arbeiten etwa 20 Fachkräfte aus Bayern, entsandt von Mission EineWelt, in den verschiedensten Funktionen in Tansania mit. Aber Mission ist längst keine



Foto: Kornelia Kilian

Einbahnstraße mehr. Seit Jahrzehnten arbeiten auch PfarrerInnen aus Tansania in Bayern. Die ELCT umfasst heute mehrere tausend Gemeinden und betreibt Kindergärten, Schulen, Krankenstationen, Hospitäler und Universitäten.

Beim großen Festgottesdienst wurde die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) durch Oberkirchenrat Pfarrer Michael Martin vom Landeskirchenrat der ELKB in München repräsentiert.

Claus Heim

Glaube braucht mehr als Sonntagsgottesdienste

45 Teilnehmende beim Studientag „Gemeinde als Basis-Kommunität“

Penga Nimbo eröffnete den Studientag „Gemeinde als Basis-Kommunität: Kirche der Zukunft - Weltweite Perspektiven“ in Neuendettelsau mit einem Überblick zur aktuellen Situation in seinem Heimatland Papua-Neuguinea. Nimbo, der seit September 2017 als Pfarrer in Dingolfing arbeitet, benannte in seinem Vortrag vielfältige Herausforderungen für die rund zwei Millionen LutheranerInnen in seinem Herkunftsland. Demnach verlassen auf der Suche nach beruflichen Perspektiven viele jüngere Männer die ländlichen Regionen. Auf dem Land fehlt dann die Arbeitskraft in der Subsistenzwirtschaft und in der Stadt gibt es nicht genug Arbeit für alle. So stranden ganze Familien in Slums. Alkohol und Drogen prägen den Alltag. Viele geraten auch in den Sog charismatischer Erweckungsbewegungen, die mit Heilsversprechen und materiellem Wohlstand locken. Die Kirche steht vor der großen Aufgabe, eine kontextuelle Theologie anzubieten, in der sich die Menschen mit ihren Alltagsorgen wiederfinden können.

Margaret Obaga, ökumenische Mitarbeiterin aus Kenia, erläuterte, wie es ChristInnen in Kenia und Tansania gelingt, sich im geistigen und materiellen Leben gegenseitig zu unterstützen. In Hauskreisen von je fünf bis zehn Familien organisieren sich Nachbarn zu „Jumuiyas“, kleinen kirchlichen, durchaus auch konfessionsübergreifend besetzten Gemeinden. Dort wird zusammen die Bibel gelesen und ausgelegt, aber es wird auch praktische Nachbarschaftshilfe geleistet. Aufgrund großer Distanzen könnten Pfarrer nicht sehr oft ihre Gemeinden besuchen und ein einziger Gottesdienst pro Woche reiche den Menschen einfach nicht, erklärte Obaga. Der Glaube werde daher hauptsächlich in den Jumuiyas gelebt. Der Sonntagsgottesdienst sei ergänzend das „Sahnehäubchen“ auf dem spirituellen Leben der Mitglieder.

Über Basisgemeinden als „Salz der Erde“ sprach Hans Zeller, ehemaliger

Lateinamerikareferent bei Mission Eine-Welt. Die Menschen in Lateinamerika, in von Drogenkriegen, politischen Umstürzen und Diktaturen zerrissenen Kirchen, hätten, so Zeller, die Erfahrung gemacht, dass Leid und Tod zum Alltag gehören. Hier sei der Grundsatz des „Priestertums aller Gläubigen“ wichtig, denn so könne jeder Mensch mit seinen Gaben dem Anderen dienen und gemeinsam am Reich Gottes bauen. Ein Pfarrer sei für diese Basisarbeit nicht unbedingt nötig.

Der Landessynodale Fritz Schroth berichtete über Lernerfahrungen auf den Philippinen. Hier habe er erfahren, dass Kirche nicht nur ein Ort des Glaubens, sondern auch ein Mittelpunkt des Lebens sein kann. Die füreinander einstehende generationenübergreifende Gemeinschaft der philippinischer Christen habe ihn beeindruckt, sagte Schroth. Die kirchliche Gemeinde biete Armen und Ausgegrenzten einen Raum zum Atemholen. Selten habe er die frohe Botschaft des Evangeliums so gespürt wie in den Gottesdiensten der Millionenmetropole Manila.

Wie eine deutsche Auslandsgemeinde funktioniert, schilderte Mission Eine-Welt-Direktor Hanns Hoerschelmann. In Hongkong mit seinen ständig wechselnden deutschen Fachkräften gelte es, das „wandernde Gottesvolk“ zunächst in einer Gemeinde zu sammeln. Mit Angeboten außerhalb der Gottesdienste, wie etwa „ökumenischen Sonntags-Spaziergängen“ durch bisher unentdeckte Stadtteile, könne man Menschen spirituell begleiten. Trotz vieler typisch deutscher Traditionen müsse eine Auslandsgemeinde über den Tellerrand schauen und sich bewusst mit den Eigenarten ihres Gastlandes beschäftigen.

Papua-Neuguinea-Referent Traugott Farnbacher skizzierte anhand dreier Länder, welche Herausforderungen Basis-Gemeinden zu bewältigen haben. In Aus-

tralien sei dies das Aufeinandertreffen der Aborigines mit der Kultur der „Weißen“ und die Vergangenheitsbewältigung der durch Gewalt und Vertreibung in ihrer Existenz bedrohten Aborigines-Völker. Als beispielhaft für die Übernahme von Verantwortung beschrieb Farnbacher eine Gemeinde auf der neuguineischen Insel Karkar, wo lokale Pfarrer und Gemeinden sich aktiv für den Schutz der Umwelt engagieren und auch den Protest gegen Weltkonzerne nicht scheuen. Wie Gemeinde aus kleinen Anfängen erwachsen kann, machte Farnbacher anhand der nur 300 Mitglieder umfassenden Kirche in Kambodscha deutlich. Die Taufe entspräche hier quasi einer „Eintrittskarte“ zur Versöhnung mit der Vergangenheit. Ob alt oder jung, arm oder reich, krank oder gesund – die kleine christliche Gemeinschaft bekenne sich zum Neuaufbruch.

Der Studientag endete mit dem Beitrag von Philipp Hauenstein, der die örtliche St. Nikolai Youth Church als exemplarisch für den Reformprozess in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern schilderte. Weg vom patriarchalen Verständnis eines Pfarrers und seiner Schäfchen hin zu einem partizipativen Ansatz, wo junge Menschen in ihren Lebensbezügen ernst genommen und in ihrem Verantwortungsbewusstsein geschult werden. „Finde heraus, was zu Dir passt und komm vorbei“ – dieser Slogan der Youth Church versinnbildliche eine neue Form christlichen Lebens.

Julia Ratzmann

Info:

Der Studientag mit 45 Teilnehmenden war eine Kooperationsveranstaltung der Referate Mission Interkulturell und Pazifik/Papua-Neuguinea/Ostasien mit dem Verein Kultur Neuguinea und der Pazifik-Informationsstelle.